

Christine Pretzl

Sprachwandel in Märchentexten?

Überlegungen zu einer scheinbar wandlungsresistenten Textgattung

Nach der Bibel sind die „Kinder- und Hausmärchen“ der Brüder Grimm das erfolgreichste Werk in deutscher Sprache weltweit. Bis heute erfahren diese Texte hohe Auflagenzahlen, vor allem wenn sie – wie in zahlreichen Editionen angegeben – „unverändert der Gesamtausgabe der Kinder- und Hausmärchen, gesammelt durch die Brüder Grimm, entnommen“ sind.

Der Sprachduktus des 19. Jahrhunderts scheint also ein Erfolgsgarant für den Absatz von Märchentexten bis ins 21. Jahrhundert hinein zu sein. Im Umkehrschluss bedeutet das nichts weniger als die Tatsache, dass die vielfältigen Sprachwandelerscheinungen auf lexikalischer, morphologischer und syntaktischer Ebene im Bereich der Märchen bis heute kaum eine Rolle spielen, dass also eine Resistenz gegenüber Sprachwandelprozessen – als bewusster Reflex gewissermaßen – bis in heutige Zeit deutlich wird.

Mit der komplexen Genese der Grimmschen Märchen entstand eine märchentypische Sprache, die eine gewisse Allgemeingültigkeit für sich beanspruchen kann und maßgebend für weitere Märchensammler im Gefolge der Brüder Grimm war. In diesem Sinne wird im Rahmen des Vortrags anhand eines sprachwissenschaftlich bislang unerforschten Textkorpus aus dem Nachlass eines Oberpfälzer Märchensammlers der Entstehungsprozess einzelner Märchentexte aus dem 19. Jahrhundert und damit deren sprachlich-literarische Gestaltung nachvollzogen. Der kontrastive Vergleich zwischen den bekannten Texten der Brüder Grimm und der Sammlung Franz Xaver von Schönwerths verspricht interessante Gemeinsamkeiten und Unterschiede gleichermaßen.